

„Verrückte gibt es überall“

Der Metropolit Amfilohije über das Regime des serbischen Präsidenten Slobodan Milošević

Amfilohije, 55, Metropolit der orthodoxen Kirche Montenegros, gilt als aussichtsreichster Anwärter auf die Nachfolge des serbischen Patriarchen Pavle.

SPIEGEL: Hochwürden, Serbien entwickelt sich zum Polizeistaat, Oppositionsführer Vuk Drašković und seine Ehefrau wurden fast zu Tode geprügelt. Reicht da noch der Widerstand des Gebets?

Amfilohije: Dieses aggressive Belgrader Regime ist nicht fähig, einen normalen politischen Dialog zu führen. Sie handeln nach den Methoden und Strukturen des kommunistischen Systems.

SPIEGEL: Weshalb sitzen dann die Würdenträger der serbisch-orthodoxen Kirche bei vielen Staatszeremonien immer noch neben den Funktionären dieses Regimes, statt sie zu boykottieren?

Amfilohije: Wir haben uns einige Male scharf distanziert und eine Regierung



Metropolit Amfilohije

„Das himmlische Reich ist unser Ethos“

der nationalen Rettung gefordert mit Persönlichkeiten, die ihre moralische Glaubwürdigkeit noch nicht eingebüßt haben.

SPIEGEL: Und was rieten Sie Serben-Präsident Milošević, als er im Patriarchat um Unterstützung für seine Politik warb?

Amfilohije: Was ihm in diesem Patriarchat gesagt wurde, das hat ihm noch nie jemand gesagt. Patriarch Pavle hat ihn aufgefordert, sofort diesen Krieg zu beenden und zurückzutreten.

SPIEGEL: Und was war die Antwort von Milošević?

Amfilohije: Er war wütend und sagte: Und wem soll ich dann die Macht überlassen?

Demokrat gegen Despot

Die Qualen des serbischen Oppositionsführers Drašković

Fester denn je schien Serbenpräsident Slobodan Milošević, 52, im Sattel zu sitzen, nachdem er mit der Verhaftung des demokratischen Oppositionsführers Vuk Drašković seinen letzten Widersacher ausgeschaltet hatte. Drašković, 47, wollte sich im Knast zu Tode hungern. „Keine Macht der Welt kann mich daran hindern zu sterben“, ließ der Serbe mit der Messias-Pose, vorige Woche seine Anhänger wissen, „ich bitte Gott, mein Wunsch werde bald erfüllt.“

Der Rebell hatte am 1. Juni die offene Konfrontation mit dem Belgrader Regime gewagt. Von Miloševićs Sozialisten war gerade der Dichter-Präsident für Rumpf-Jugoslawien, Dobrica Ćosić, 71, durch einen Mißtrauensantrag zu Fall gebracht worden, als der bärtige Oppositionschef seine Gefolgschaft zu einer spontanen Protestdemonstration anfeuerte.

Tausende Studenten folgten dem Aufruf; die eingeschleusten V-Leute

hatten leichtes Spiel. Bei den folgenden gewaltsamen Ausschreitungen verlor ein Polizist das Leben, wurden 28 Demonstranten teils lebensgefährlich verletzt – unter ihnen auch Drašković und Ehefrau Danica.

Doch Miloševićs Rechnung ging nicht auf: Wegen „Anstiftung zur Gewalt mit Todesfolge“ wollte er Drašković mit einer Gefängnisstrafe von bis zu zehn Jahren bestrafen lassen – für die führungslos gewordene Opposition ein Schock, der sie von der politischen Bühne abserviert hätte.

Der verzweifelte Märtyrerschrei aus der Zelle hallte jedoch in die Welt und fand ein Echo in internationalen Appellen – von Bill Clinton über Frankreichs Präsidenten-Gattin Danielle Mitterrand (siehe Seite 121) bis hin zum Serben-Freund Boris Jelzin –, den offenbar schwer Mißhandelten unverzüglich freizulassen. Mit der Geste eines Herrn über Leben und Tod ließ Milošević daraufhin Gnade



Drašković im Krankenhaus
Gnade vor Unrecht

vor Unrecht ergehen. Vorigen Freitag wurde Drašković amnestiert. Der Machtkampf geht in eine weitere Runde.